

# Die Gochsheimer Martinskirche

## Wie alt ist das Korn unter ihrem Schüttboden?

*Hajo Rheinstädter*

Nicht nur die markante Form mit dem achteckigen Fachwerk-Turmaufsatz und dem doppelten Zwiebdach ist es, was die Gochsheimer St. Martinskirche so einzigartig erscheinen lässt. Es ist vor allem auch die dominierende städtebauliche Situation: egal von welcher Seite aus man sich Gochsheim nähert, die alles überragende Kirche ist der Mittelpunkt, ist der Höhepunkt. Mir ist kein vergleichbar prägnantes städtebauliches Ensemble bekannt.

Das mittelalterliche Städtchen wurde im 12. Jahrhundert aus der Lage in der Tal-  
aue, wo Gochsheim schon 804 als zum Besitz des Klosters Lorch gehörig genannt wird, an den heutigen Standort verlagert. Hier, auf dem langgezogenen steilen Fels-  
sporn, der fast wie eine Insel dreiseitig durch das Tal des Kraichbachs eingeschnürt ist, hier hatten die Herren von Eberstein eine Burg errichtet und den leibeigenen Bauern das attraktive Angebot zur Ansiedlung gemacht: Stadtluft macht frei. Nach einem Jahr und einem Tag waren die Neuansiedler freie Stadtbürger. Marktrecht, der unmittelbare Schutz der Grafen von Eberstein, Handel und Wandel, die Handwerkszünfte, die Stadtmauer als Außenschutz, all dies sorgte für eine schnelle Blüte Gochsheims und von Anfang an stand auch die Kirche im Mittelpunkt des Lebens. Zwar bestand über viele Jahrhunderte auch noch die alte Kirche „uzwendig der Stat“ im Tal, aber folgende Jahreszahlen sind für die Kirche inmitten der Stadt von Bedeutung:

**1339** wird die „Stat Capell“ genannt mit der Frühmesse Unser lieben Frauen;

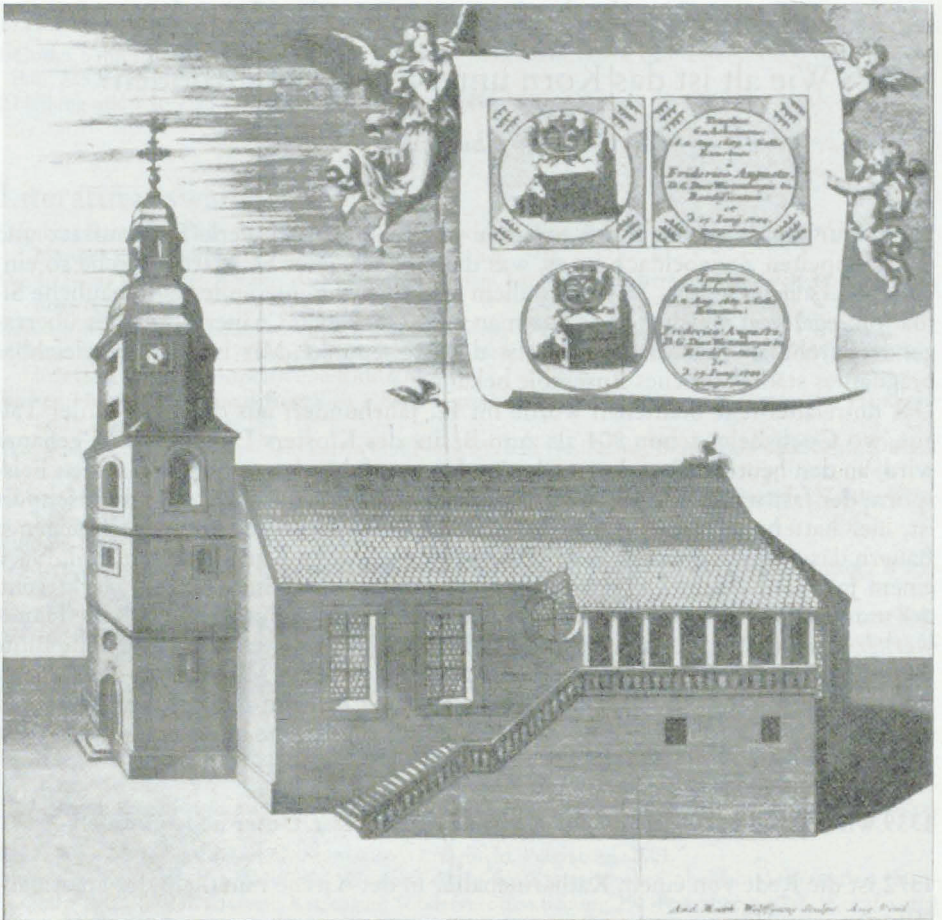
**1372** ist die Rede von einem Katharinenaltar in der Kirche innerhalb der Stadtmauern.

**1499** wurde wohl der Name St. Martin von der alten Kirche auf den Neubau übertragen, der am Standort der „Stat Capell“ errichtet worden war. Spätestens damals, also genau vor 500 Jahren, wurde der quadratische, mächtige Turmschaft mit seinen drei Geschossen gebaut, denn die Jahreszahl 1499 mit der Ebersteiner Rose ist im Kirchenportal dargestellt.

**1556** wurde die St. Martinskirche evangelisch.

**1617**, also unmittelbar vor dem 30-jährigen Krieg fand Heinrich Schickhardt, der bedeutende Stuttgarter fürstliche Baumeister, bei einer Begutachtung die Kirche so auffällig, dass er bei Verwendung des alten Kirchturms den Neubau des Langhauses veranlasste. Sicher gab es auch einen größeren Platzbedarf durch den Wechsel der katholischen Wandelkirche zur evangelischen Predigerkirche, die den Einbau von Bänken erforderte. Der Umbau kostete 2000 Gulden.

**1689** wurde am 2. August Gochsheim von den Franzosen niedergemacht und gebrandschatzt, obwohl es als württembergischer Besitz damals neutral war. Die Martinskirche brannte ebenso wie die ganze Stadt völlig aus



1704 erfolgte die Einweihung des Wiederaufbaus, der in einer Festschrift als Kupferstich festgehalten ist. Die Außentreppe am Langhaus führte zur Fürstenloge Herzogs Friedrich August von Württemberg und seiner Frau Albertina Sophia Esther, der letzten Ebersteinerin. Beide haben in Gochsheim residiert und die Stadt um 1700 nochmals zu einer späten Blüte gebracht. Sie sind mitten vor dem Chorraum in einer Gruft beigesetzt, die mit ihren sehr aussagekräftigen Grabplatten auch in der heutigen Kirche ein markantes Stück Geschichte darstellen. Den Wiederaufbau leitete Baumeister Anton Petri.

1739 wurde Gochsheim wiederum im August durch einen weiteren Grossbrand zerstört. Eine Bauersfrau hatte über dem offenen Herd Schmalz ausgelassen und als die Flamme in die Pfanne schlug, diese in Panik aus dem Fenster geworfen. Wegen der dichten Bauweise und der Mittelpunktlage war auch bei diesem Brand die Kirche betroffen. Der Wiederaufbau durch Baumeister Bartholomäus Kessler wurde zwischen 1739 und 1742 für 6780 Gulden offensichtlich sehr schnell und mit baulichen Mängeln durchgeführt, denn bereits gut 30 Jahre später musste dieser Bau auf Befehl der herzoglichen Regierung wegen Baufälligkeit teilweise wieder abgerissen und neu aufgebaut werden.

1788 erfolgte die letzte große Baumassnahme unter Baumeister Joh. Martin Jacobi aus Balingen für 11 360 Gulden. Die heutige St. Martinskirche ist in Langschiff und Chor das Resultat dieses Umbaus. Allerdings muss man sich den Kirchenraum wesentlich farbiger vorstellen.

Das Kruzifix war für 60 Gulden bereits beim Wiederaufbau 1742 angeschafft worden. Auch die Außenerscheinung des Turms mit dem grünen Fachwerkaufsatz und dem zweifachen, geschieferten Zwiebdach stammt in den oberen Partien von 1739–42. Die grüne Fachwerkfarbe wurde übrigens erst bei einer Turmrenovierung 1990 wiederentdeckt, da der damalige Maler sein Namenskürzel und die Jahreszahl 1741 auf der Innenseite des Fachwerks in grün verewigte.

### Der Turm

Der dreigeschossige, gemauerte Turmschaft ist für fachkundige Augen wie ein offenes Buch, in dem die gesamte Geschichte mit den mehrfachen Bränden und Bauphasen sehr gut ablesbar ist. Beim 500-jährigen Jubiläumsfest der Kirche am 17. Oktober 1999 konnte der Autor in sechs Führungen durch den Turm mehr als 100 interessierte Bürger mit den vielfältigen Fragen und Antworten konfrontieren, die in diesem Turm zu ergründen sind:

- Der heutige, nieder und flachgedeckte Zugangsraum war früher doppelt so hoch und durch ein Kreuztraggewölbe überdeckt, dessen Ansätze in allen vier Ecken noch deutlich sichtbar sind.
- Darüber gibt es eine gotische Tür, die um 1300, spätestens ab 1499, auf den Boden des damaligen Kirchendaches führte. Dieser Dachboden wurde auch als städtischer Kornspeicher benutzt, und unter dem heute noch vorhandenen Holzboden liegt seit 500 bis 700 Jahren Korn, das durch die Ritzen gerieselt ist. Eine Spezialuntersuchung wird Aufschluss über die Getreideart, das Alter und die Keimfähigkeit bringen.
- Diese gotische Tür zum Dachboden, der etwa 3 Meter niedriger als der heutige war, wurde bei einem späteren Umbau zugemauert. Hierbei wurde Abbruchmaterial aus dem Vorgängerbau verwendet, so sind mehrere Säulenwalzen liegend eingebaut. Die Vermauerung der Tür erfolgte (erfreulicherweise) sehr stümperhaft: das Mauerwerk wurde auf den vorhandenen Holzfußboden aufgesetzt. Hierdurch ergibt sich die Möglichkeit einer genauen zeitlichen Zuordnung: Über die Jahresringabfolge der Holzbalken kann genau bestimmt werden, in welchem Jahr das Holz im Wald geschlagen wurde. Diese Datierung ist der Schlüssel für die Zuordnung aller anderen Funde, die bei einer intensiven Untersuchung im Vorfeld der 500 Jahrfeier durch den Denkmalpfleger Konrad Freyer und den Autor gemacht wurden.

Im Dachboden über dem Kirchenschiff sieht man an der Nahtstelle zwischen Turm und Längsbau deutlich die schrägen Dachanschlußspuren zweier niedrigerer Vorgängerkirchen. Dies ist der Beweis, dass das Längsschiff bei jedem Neubau vergrößert wurde.

### Die Glocken

Die Glocken von 1499 oder 1617 sind zum ersten Mal beim Brand von 1689 geschmolzen vom Turm heruntergeflossen. Der Metallhaufen wurde durch den Glockengießer Rosiers, damals zu Rottenburg a. N. ansässig, zu drei neuen Glocken gegossen. 35 Jahre später, beim Brand von 1739, schmolzen diese Glocken abermals und wurden wiederum zu neuen Glocken nachgegossen. Die größte dieser Glocken ist heute noch vorhanden; sie war zu schwer, um im 2. Weltkrieg wie

die zwei kleineren zu Rüstungszwecken ausgebaut zu werden. So stammt zumindest das Metall der großen Gochsheimer Glocke von 1617 oder früher.

### Die Baupflicht

Ein für die evangelische Kirchengemeinde Gochsheim sehr willkommener Umstand ist, dass seit alters her der Staat die Bauunterhaltung leisten muss. Dies ist eine große Ausnahme; im ganzen Landkreis Karlsruhe sind dem Autor nur etwa zehn Kirchen mit vergleichbarer Verpflichtung bekannt. Sie beruht auf uralten Verträgen. Für die Gochsheimer „Stat Capell“ gibt es bereits 1484 einen Urteilspruch des Speierer Offizials über die staatliche Baupflicht. So wurde auch die Turmrenovierung vor 17 Jahren für 250.000.- DM vom Land Baden-Württemberg durchgeführt und bezahlt.

Die Gochsheimer St. Martinskirche bleibt ein Stück lebendige Geschichte, ein offenes Buch, in dem man nur lesen muss.

### Literatur:

Die Kunstdenkmäler des Herzogtums Baden Kreis Karlsruhe (Hans Rott)

## Wie geht's

*Irma Guggolz*

Die Froog, sie kann gwieß ehrlich sei,  
doch gibbsch net fix e Antwort druff,  
do isch glei s Wisawii debei  
un zehlt sei ix Wehwehla uff.

Isch dirs aa net zum Lacha zmut,  
was bringts, wann d Jammerliedla singsch?  
Am beschda: du sechsch, mir geht's gut,  
wann de aa do dezu als zwingsch.

Hasch Blick for anders Weh un Ach,  
do bisch ball frei vun Selbschtmiltaid.  
Siehsch Kummer under manchem Dach  
un Leit, wu elend senn un schwach.  
S Mitgfiihl stimmt ei uff Dankbarkait